



Von Brennholzsparnis zur Gesundheitseinrichtung

Die Geschichte der Solegradierung in Bad Reichenhall – Größe, Technik und Schönheit des Gradierhauses faszinieren Besucher damals wie heute

Von Andreas Hirsch

Bad Reichenhall. Salz wurde in Bad Reichenhall ursprünglich nur aus natürlich entspringendem Salzwasser, Sole genannt, gewonnen. Zur Herstellung von Salz wurde die Sole in der Saline so lange erhitzt, bis das Wasser verdunstet war und nur noch das Salz übrig blieb. Je salzhaltiger die Sole ist, desto weniger Energie muss man beim Verdampfen in der Saline einsetzen. Da aber im Reichenhaller Solebrunnen häufig nur schwach salzhaltige Natursole verfügbar war, mussten Maßnahmen zur Energieeinsparung getroffen werden, zumal man ohnehin mit Problemen bei der Beschaffung von Brennholz zu kämpfen hatte.

Eine Möglichkeit, Energie einzusparen, war die im 16. Jahrhundert von Salinenfachleuten entwickelte Gradierung der Sole vor dem eigentlichen Siedeprozess. Der Name rührt daher, da sich mit dieser Vorgehensweise der Grad – also der Salzgehalt der Sole – erhöhen lässt. Hinter der Idee steht die Tatsache, dass Wasser unter der Einwirkung von Sonne und Wind verdunstet und eine große Oberfläche die Verdunstung fördert.

Sogenannte „Salzkünstler“ hatten im 16. Jahrhundert den Auftrag, die technischen Anlagen der Saline zu verbessern, um die Salzherstellung lohnender zu machen. Im Jahre 1615 erbaute man schließlich das erste „Leckwerk“ (lecken: mit Wasser benetzen). Der hessische Salinen-Techniker Christoph Homberger errichtete ein Leckwerk, das auf dem System der Strohradierung basierte, wobei die Sole über aufgeschichtete Strohbinden rieselte. Die Anlage erfüllte aber nicht die in sie gesetzten Erwartungen, weil sie personalintensiv war und die Ergebnisse durch häufigen Regen wieder zunichte gemacht wurden. Bereits nach einem Jahr wurde der Betrieb des Leckwerkes eingestellt.

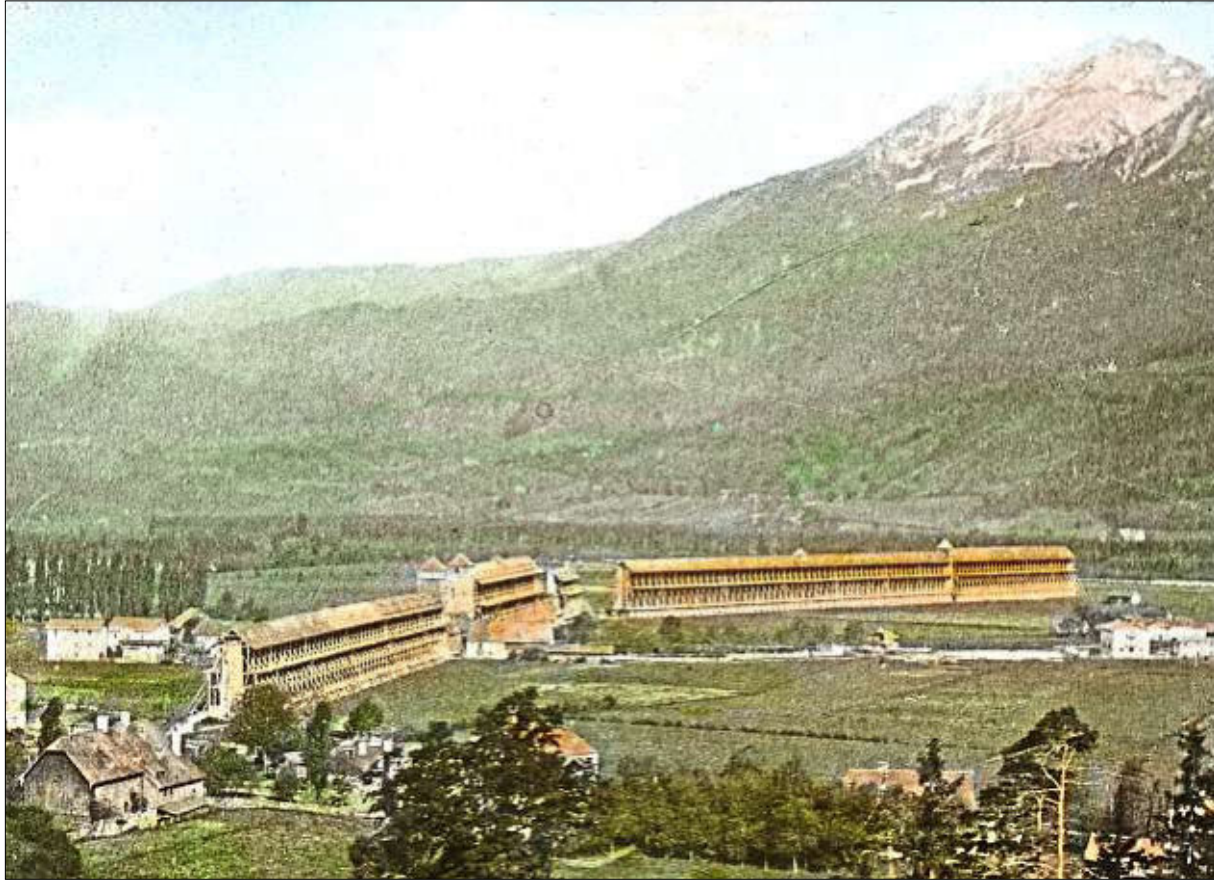
Salzkünstler und ihr Leckwerk

Erst im 18. Jahrhundert unternahm man wieder einen bescheidenen Versuch, in Reichenhall das Gradieren der Sole einzuführen. Unter der Leitung des hessischen Maschinisten Hovard wurde 1745 ein 18 Meter langes Dornwand-Gradierhaus errichtet, das jedoch für die Reichenhaller Verhältnisse zu klein bemessen war. Der Salinenzimmermeister Anton Wenig erhielt daher 1747 den Auftrag, die Anlagen in den technisch führenden Salinen Deutschlands zu studieren. Wenig besuchte die Salinen Sooden/Allendorf, Nauheim, Salungen, sowie Schwäbisch Hall und fertigte Zeichnungen und Pläne an.

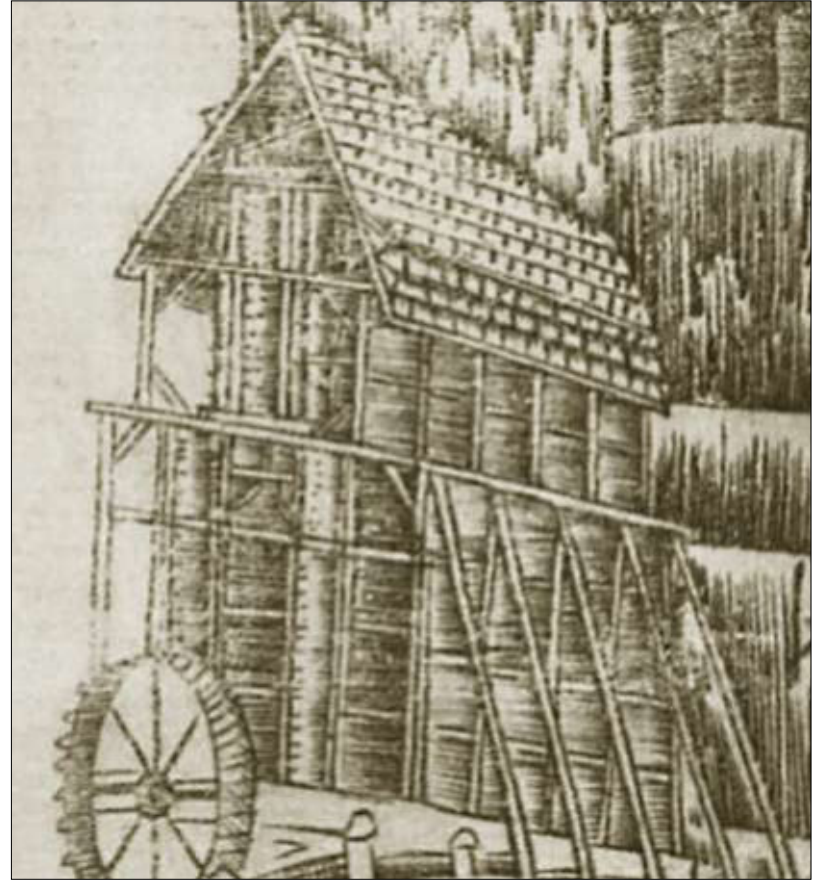
Kurfürst Max III. Joseph ließ Wenig dann im Jahre 1758 nach hessischen Vorbildern ein Gradierwerk errichten, das 160 Meter lang und 19 Meter hoch war. In den Jahren von 1761 bis 1764 baute man direkt anschließend noch ein zweites Gradiergebäude hinzu, das mit einem Steg im Dachgeschoß mit dem ersten Gradierhaus verbunden wurde. Nachdem die Anlage 1790 noch einmal verlängert worden war, betrug ihre Gesamtlänge 430 Meter.

Die Gradierhäuser mit ihren gewaltigen Ausmaßen müssen auf die Zeitgenossen imposant gewirkt und eine Attraktion dargestellt haben. Selbst den weit gereisten Wolfgang Amadeus Mozart beeindruckte das Bauwerk ganz offensichtlich, da er es sogar in seinen Tagebuchaufzeichnungen erwähnt.

Als Standort des Gradierwerkes wählte man den Bereich der sogenannten Traunfelder, welche sich mit deutlichem Abstand zur Bebauung nördlich der Stadt befanden. Die Dornwände sollten nämlich ungehindert von Häusern, Bäumen und dergleichen vom Wind bestrichen und von der Sonne beschienen werden können. Die Gebäude selbst waren quer zur



Die über 700 Meter langen Gradieranlagen in der Mitte des 19. Jahrhunderts. – Fotos: Stadtarchiv Bad Reichenhall



Frühe Darstellung des ersten Reichenhaller Gradierhauses aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.



Die Lage der Gradierhäuser auf den Traunfeldern vor der Stadt Bad Reichenhall. Der Plan stammt aus der Zeit um 1800.

Windrichtung ausgerichtet. Da im Reichenhaller Becken der Wind meist entweder taleinwärts oder talauswärts weht, stellte man ihm die Gradieranlagen im rechten Winkel entgegen. Die Bauten mussten daher besonders gut gegen Winddruck gesichert werden, was durch das Anbringen von schräg gestellten Stützbalken an den Langseiten geschah.

Bauwerk über zwei Stöcke

Die Konstruktion der Gradierhäuser folgte jenem Schema, das von dem bedeutenden Salinentechner Jacob Sigismund Waitz von Eschen (1698-1776) entwickelt worden war. Dieser hatte als Direktor der Salinen in der Landgrafschaft Hessen-Kassel die Anlagen in Sooden/Allendorf und Nauheim wesentlich verbessert und sie zu den technisch führenden Anlagen in Deutschland gemacht. Auch in Reichenhall hat man wohl seine „zweigädige“ (zweistöckige) Konstruktion übernommen: Über zwei parallel stehenden Wänden aus aufgeschichteten Schwarzdornzweigen stand mittig eine dritte Wand, so dass hier im Vergleich zu einstöckigen Anlagen eine wesentlich größere Dornwandfläche für die Gradierung zur Verfügung stand. Das Gebäude wurde von einem hölzernen Dach vor Regen und Schnee geschützt.

Bei der Dornwand-Gradierung wird die Sole über Wände von auf-

geschichteten Bündeln aus Zweigen des Schwarzdorns geleitet. Der Schwarzdorn (*Prunus spinosa*), auch unter dem Namen Schlehe bekannt, ist selbst gegen konzentrierte Sole sehr beständig. Die starke Verästelung und die vielen Dornen zerteilen das Salzwasser auf viele kleine Tropfen, was die Verdunstung begünstigt. Darüber hinaus war der wild wachsende Schwarzdorn früher weit verbreitet und seine Beschaffung somit kostengünstig.

Aus dem Quellenbau gelangte etwa 5- bis 8-prozentige Sole, „Gradierwasser“ genannt, über eine hölzerne Rohrleitung mit natürlichem Gefälle zum Gradierwerk, wo sie mit Hilfe von Pumpen bis unter das Dach gehoben wurde. Ein unterschlächtiges Wasserrad, bewegt durch das Wasser des sogenannten Gradierbachs, welcher vom Triftkanal abzweigte, trieb die Pumpen an. Unter dem Dach des Gradierhauses ergoss sich die Sole in die „hohe Reserve“, einen hölzernen Trog, der sich unter dem Dachfirst über die gesamte Länge des Gradierhauses zog.

An diesem Trog waren auf einer Seite in regelmäßigen Abständen Hähne angebracht, wodurch die Sole in hölzerne Rinnen lief. Über diese Rinnen konnte sich die Sole gleichmäßig über die Dornwände verteilen. Es musste darauf geachtet werden, dass die Sole nur auf der jeweils dem Wind zugewandten Seite hinunterrieseln durfte, da sie dann in die Dornwand hineingedrückt wurde. Auf der dem Wind abgewandten Seite hätte nämlich der Luftstrom die Sole aus dem

Gradierhaus fort getragen, was einen Salzverlust bedeutet hätte.

Darüber zu wachen, war die Aufgabe des Gradierers, der deshalb ständig die Windrichtung überprüfen musste. Um bei einer Windveränderung die Sole möglichst schnell auf die andere Seite der Dornwand leiten zu können, gab es eine spezielle Konstruktion, die so genannte „Geschwindstellung“. Dabei waren mehrere Hähne und Rinnen mit einer Holzstange verbunden, sodass man diese mit einem Handgriff auf die Dornwände der anderen Seite umstellen konnte. Über die Verbindungsstege im Dachgeschoß konnten die Gradierer die Geschwindstellungen in allen Gradierhäusern schnell erreichen, ohne absteigen zu müssen.

Drei mal Gradieren für brauchbare Sole

In der Regel musste der Gradiervorgang dreimal wiederholt werden, um brauchbare Sole für den Siedeprozess mit etwa 20 Prozent Salzgehalt zu erhalten. Mit dem ersten „Fall“ konnte die 5- bis 8-prozentige Sole auf 7 bis 9 Prozent, mit dem zweiten „Fall“ auf 10 bis 15 Prozent und mit dem dritten Durchlauf auf 17 bis 23 Prozent Salzgehalt gebracht werden. Jeder der drei „Fälle“ fand jeweils an einem dafür vorgesehenen Dornwand statt, die der Reihe nach angeordnet waren. Für den ersten Fall benötigte man die größte, für den zweiten eine kleinere, und den

dritten die kleinste Wandfläche, da sich die Menge der Sole durch die Verdunstung mit jedem Durchlauf verringerte. Das Ergebnis war stark von der Witterung abhängig. So konnte im Sommer naturgemäß in weitaus kürzerer Zeit siedewürdige Sole erzeugt werden, als in der kalten Jahreszeit. Vollkommen still jedoch stand das Gradierwerk meist nur in den Monaten Januar und Februar, wenn der Frost das Gradieren unmöglich machte.

Im Laufe der Jahre wurden Gebäudeteile immer wieder erneuert und Verbesserungen an den Anlagen sowie beim Gradiervorgang selbst vorgenommen, um ein wirtschaftlicheres Ergebnis erzielen zu können. Schriftlichen Quellen zufolge hat man eigens dafür mehrere der besten Fachleute engagiert, wie etwa Joachim Friedrich von Beust (1696-1771), Johann Gottfried Borlach (1687-1768), seines Zeichens kurfürstlich sächsischer Bergrat, und den bereits erwähnten Waitz von Eschen.

Mit dem Jahr 1817 verringerte sich die Bedeutung des Gradierwerkes für die Reichenhaller Saline merklich, da nun siedewürdige Sole aus dem Salzbergwerk Berchtesgaden bezogen werden konnte. Über eine 29 Kilometer lange Rohrleitung, die der Ingenieur Georg von Reichenbach (1771-1826) konstruiert hatte, gelangte Berchtesgadener Sole in die Reichenhaller Sudhäuser.

Trotzdem wollte man die schwachgrädigen Reichenhaller „Gradierwässer“ weiterhin nutzen und schritt daher im Jahre 1848 zum Neubau des rund einhundert

Jahre alten Gradierwerkes. Lage und Ausrichtung des Vorgängerbaus wurden dabei weitgehend übernommen, und die Anlage wurde auf 720 Meter verlängert. Die einzelnen Gebäudeteile waren durch Stege im Dachgeschoß miteinander verbunden. Daneben installierte man einige technische Neuerungen: Die Sole hoben nun neue, von Georg von Reichenbach konstruierte Pumpen, welche mit einem Wasserrad angetrieben wurden, in die Höhe. In einem der Gradierhaustürme richtete man eine Art Wetterstation ein, in der sich Klima-Messinstrumente befanden, mit denen Temperatur, Luftdruck und Luftfeuchtigkeit gemessen werden konnten. Dies ließ die Gradierer schnell auf die sich ändernde Witterung reagieren. Täglich dreimal kontrollierte der Obergradierer die Instrumente und zeichnete die gemessenen Werte auf. Die fertig gradierte Sole wurde mit einem Hydrometrograph auf ihren Salzgehalt hin gemessen, bevor sie über eine Rohrleitung zu den Sudhäusern der Saline zurückfloss.

Gradierwerk und Heilbad

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelten sich in den deutschen Ländern etliche Heilbäder, und gerade in den Salinenorten eröffneten sich damit neue Möglichkeiten, für ein zweites wirtschaftliches Standbein. In der



Kurgäste auf dem Wandelgang im alten Gradierhaus vor 1910. – Foto: Postkarte Sammlung Hirsch

weiteren Umgebung von Reichenhall etablierte sich etwa der Salinenort Ischl als erfolgreicher Kurort, nachdem 1825 erstmals ein Mitglied des österreichischen Kaiserhauses dort die Sommerfrische verbracht hatte. Diese Entwicklung wurde in Reichenhall mit Interesse verfolgt und nach dem verheerenden Stadtbrand von 1834 machte man sich verstärkt Gedanken über die zukünftige Ausrichtung des Ortes. Auch das „Wochenblatt für das Königliche Landgericht Reichenhall“ hatte 1843 erkannt: „Bei der Vorzüglichkeit und der ausgezeichneten Reichhaltigkeit der Reichenhaller Natursole, welche durch keine andere bekannte Sole erreicht wird, bei dem Vorhandensein der imposanten Gradierhäuser, deren mit Salzteichen geschwängerte Luft durch kein künstliches Einatmungsbad ersetzt werden kann, bei der reizenden und gesunden Gegend Reichenhalls und seiner schönen Umgebung, vermögen wir an der guten Rentierung eines nicht zu großartig begonnenen Solenbades nicht zu zweifeln.“

Aufstrebendes Kurbad

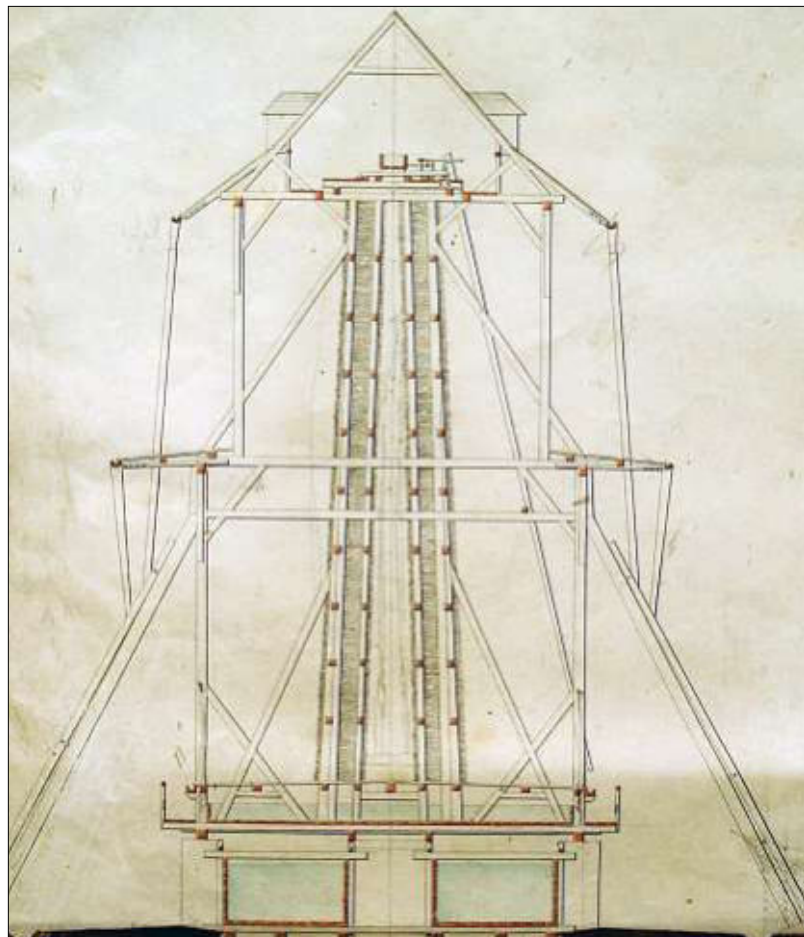
Der Reichenhaller Bürgermeister und Apotheker Mathias Mack (1801-1882) und der aus Sachsen stammende Steuerinspektor Ernst Rinck (1801-1877) sollten schließlich zu den Gründervätern des Kurortes Reichenhall werden. Im Jahr 1845 erhielten sie von der Regierung die Badkonzession und eine Nutzungsgenehmigung für 23-prozentige Sole. Am 15. Mai 1846 schritt man zur offiziellen Eröffnung des Bades Achselmannstein durch den Geschäftsführer Ernst Rinck. Das in unmittelbarer Nähe zum Gradierwerk gelegene Haus bot Unterkünfte, Badeeinrichtungen, Speise- und Gesellschaftsräume. In einem Nebengebäude waren 15 beheizbare Badekabinette untergebracht, wo man Solebäder verabreichte.

Weitere Kurmittel waren Bäder mit Mutterlauge (Rückstand bei der Salzversiedung) Mineralmooschlamm und Kuhmolke. Ziegenmolke hingegen wurde nach dem Vorbild Schweizer Kurorte auch zum Trinken ausgeschrieben. Zeitweise wurde sogar eines der Sudhäuser der Saline für Kurzwecke freigegeben, wo Kurgäste den Solecampf inhalieren konnten. Zum Bad Achselmannstein gehörte auch ein im englischen Stil gestalteter Park, der die Gäste zu Spaziergängen einlud, während die benachbarten Gradierhäuser als Freiluftinhalatorium für so genannte „Sole-Dunstabäder“ dienten, wo die salzhaltige Luft eingeatmet werden konnte. Der Salzgehalt der Luft war auf der dem Wind abgewandten Seite, wo keine Sole über die Dornwände rieselte, höher als auf der Gradierseite, da die Salzpartikel vom Wind mitgetragen wurden.

Mit den Gradierhäusern und ihren Möglichkeiten wurde ganz bewusst geworben, wie aus einer Werbeschrift aus dem Jahre 1848 zu ersehen ist: „Die ganz in der Nähe der Badegebäude liegenden 2000 Fuss langen und 90 Fuss hohen Gradierhäuser erzeugen durch Verflüchtigen von Salztheilchen einen die Gesundheit fördernden Dunstkreis, welcher dieselben Mischungsverhältnisse nachweist, wie die Seeluft, und man kann einen Spaziergang an denselben, die durch ihre gegen Sonne, Wind und Regen schützende Bauart besonders einladen, mit vollem Rechte ein Inhalationsbad nennen.“ Die Gradierwerke dienten von nun an also nicht mehr nur allein zur Salzherstellung an der Saline, sondern wurden auch zu einem Bestandteil des aufstrebenden Kurbades.

Besuch des Königs mit Werbeeffect

König Maximilian II., welcher erst kurz zuvor die Regentschaft über Bayern angetreten hatte, weilte im Sommer 1848 samt Gefolge fünf Wochen zur Kur in Reichenhall. Dieser Aufenthalt brachte den Durchbruch für den Kurort und im darauffolgenden Jahr konnte man einen deutlichen Zuwachs an Gästen verzeichnen. In dem 1848 erneuerten und 720 Me-



Plan mit dem Querschnitt des Gradierhaus-Neubaus von 1848.



Die Gradierhauswiesen vor der Anlage des Kurgartens, rechts die Kuranstalt „Achselmannstein“.



Das 1910 nach Plänen des königlichen Hofoberbauers Eugen Drollinger erbaute Gradierhaus und der Solebrunnen. – Foto: Hirsch



Blick in das Dachgeschoss des Gradierhauses mit der alten Technik. – Foto: Hirsch

ter langen Gradierwerk rieselten jährlich mehr als 12,5 Millionen Hektoliter Sole über die Schwarzdornwände. Die Gradierhäuser entwickelten sich im Laufe der Zeit immer mehr zum Mittelpunkt des Kurlebens, und in ihrer Umgebung wurden nach und nach weitere Badeanstalten eröffnet, wodurch allmählich ein neuer Stadtteil „Badvorstadt“ genannt, entstand. Gerade bei sommerlicher Hitze wussten die Kurgäste den Schutz vor der Sonne und die angenehme Temperatur am Gradierwerk zu schätzen, waren doch die Beibehaltung von vornehmer Blässe und ein heller Teint für die Repräsentanten der höheren Stände unabdingbar.

Zu dieser Zeit aber hatten die Gradierwerke ihre Bedeutung für die salinarische Nutzung bereits eingebüßt, denn eine sich immer weiter entwickelnde Salinenteknik, wie auch die allmähliche Umstellung auf die Energieträger Koh-

le und Torf machten die aufwendige Solegradierung überflüssig. Zwischen 1869 und 1888 wurde der größte Teil der Reichenhaller Gradierhäuser abgerissen, jedoch beließ man einen 170 Meter langen Teil, um ihn weiterhin für Kurzwecke nutzen zu können. Die Gradierhäuser hatten sich auch deshalb als unverzichtbar für den Kurbetrieb erwiesen, weil sie von den Gästen sehr gern und häufig aufgesucht wurden und sich dadurch zum beliebten Treffpunkt entwickelt hatten.

Das Areal um die Gradierhäuser wurde deshalb in den 1850er-Jahren nach und nach gärtnerisch gestaltet. Man legte Spazierwege an, stellte Sitzbänke auf und installierte einen Brunnen mit Solefontäne vor dem Gradierhaus. Das Gelände um die Gradieranlagen gehörte nach wie vor der Saline, welche sich seit Jahrhunderten in Staatsbesitz befand. Es erwies sich daher als vorteilhaft, dass die Organisati-

on des Kurwesens im Jahr 1856 von der Stadtverwaltung an den Staat, das „Königliche Badcommissariat“, übergegangen war.

Da das Gelände bei den Gradierhäusern dem Park des Kurhauses Achselmannstein den Rang längst abgelaufen hatte, entschloss man sich, auf den Gradierhauswiesen einen neuen großzügigen Kurpark zu schaffen, der 1868 nach Plänen des königlichen Hofgärtnerinspektors Carl Effner (1831-1884) angelegt wurde. Damit war die Umgebung der Gradierhäuser endgültig zum Mittelpunkt des Kurses geworden.

Mittelpunkt des Kurses

Dies sollte in den folgenden Jahren, in denen Reichenhall als Kurort seinem Höhepunkt zustrebte, mit der Errichtung repräsentativer

Bauten noch unterstrichen werden. Zunächst aber wurde das Gradierhaus 1872 für die Bedürfnisse der Kurgäste umgebaut. Auf beiden Seiten fügte man erhöhte, überdachte hölzerne Wandelbahnen an, um das Flanieren für die Gäste noch komfortabler zu gestalten.

Mit dem Jahr 1899 wurde Reichenhall zum „königlich bayerischen Bad“, später als „Staatsbad“ bezeichnet, erhoben. Damit war die wichtigste Voraussetzung dafür erfüllt, dass in Reichenhall bestimmte, für die Kur dringend notwendige Investitionen, getätigt werden konnten. Das Königliche Kurhaus wurde im Mai 1900 eröffnet. Zwar erhielt das Gradierhaus 1907 einen Durchgang in der Mitte, um das Wechseln der Seiten zwecks verbesserter „Konversation“ rascher zu ermöglichen. Zum prächtigen Kurhaus aber wollte der ursprünglich für die industrielle Salzerzeugung errichtete und mittlerweile baufällige Zweckbau nicht mehr recht passen. Daher entschloss man sich zum Bau eines neuen Gradierhauses, etwa dreißig Meter nordöstlich des bisherigen Standortes, um das Königliche Kurhaus in seiner architektonischen Anmutung nicht zu beeinträchtigen.

Baumeister vom königlichen Hof

Für den Neubau engagierte man den Königlichen Hofoberbauer Eugen Drollinger, nach dessen Plänen bereits 1905 ein pompöser Musikpavillon im Kurpark errichtet worden war und der 1912 auch die Wandelhalle entwerfen sollte. Das neue Gradierhaus erhielt beidseitig Schwarzdornwände, die jeweils 13 Meter hoch und 148 Meter lang waren, so dass pro Seite 1.920 Quadratmeter Gradierfläche zur Verfügung standen, über die auf der dem Wind zugewandten Seite Sole mit einem Salzgehalt von 5 Prozent geleitet werden konnte. Ein Durchgang in der Mitte erlaubte das Wechseln auf die andere Gebäudeseite. Dieses Gradierhaus hatte nichts mehr von einem nüchternen Industriegebäude, wie seine Vorgänger, sondern war ganz und gar auf seine Funktion als Freiluft-Inhalatorium ausgerichtet. Auf eine ansprechende Architektur und aufwendige Ausgestaltung der Bauelemente wurde dabei größter Wert gelegt.

Den 163 Meter langen Baukörper hat Drollinger durch je einen Eckpavillon an den Enden und einen Mittelpavillon gegliedert. Die mit Holzschindeln gedeckten Mansarddächer der Pavillons sind bis zu 23 Meter hoch und verleihen dem Gebäude eine elegante Note. Rund um das eigentliche Gradierhaus verläuft ein gedeckter Wandelgang. Selbst bei der Möblierung wurde nichts dem Zufall überlassen. So hat das Büro Drollinger eigene Sitzbänke für das Gradierhaus und den Kurpark entworfen. Kein anderer deutscher Kurort konnte mit einem derart stilvollen Gradierhaus aufwarten.

Auch hinsichtlich der verwendeten Baustoffe hatte Drollinger

Außergewöhnliches geschaffen. Betonpfeiler- und Riegel im unteren Geschoß trugen die Holzkonstruktion des Obergeschosses. Dass man damals noch über keinerlei Erfahrung mit der Wirkung von Salzwasser auf Eisenbeton verfügte, sollte sich bald als Problem erweisen. Denn bereits nach zehn Jahren waren die Schäden an armierten Beton deutlich als Rostflecken sichtbar, und das Landbauamt Traunstein war gezwungen, nach Lösungen zu suchen, die das Eindringen der Sole in den Beton verhinderten.

Schließlich wurde 1923 ein mit einem speziellen Zusatz vermischter Zement auf die Betonteile aufgebracht. Die Schäden am Gebäude wurden im Laufe der Jahre immer offensichtlicher, sodass 1967 eine „Überprüfung der Standsicherheit“ vorgenommen wurde, deren Ergebnis ein sofortiges Handeln notwendig machte. Im darauffolgenden Jahr wurden „alle Riegel durch Einwölbung nachträglich unterspannt“, was die Betonkonstruktion stabilisieren sollte. Die architektonische Wirkung des Gebäudes jedoch litt unter den wuchtigen Einwölbungen.

Um das mittlerweile unter Denkmalschutz stehende Gradierwerk vor dem Verfall zu bewahren, wurde es in den Jahren 1981 bis 1983 grundlegend saniert.

Die Betonteile und der größte Teil der Holzaufbauten waren nicht mehr zu retten und mussten komplett entfernt werden. Lediglich der Dachstuhl wies einen guten Zustand auf, sodass er erhalten werden konnte. Er wurde während der Bauarbeiten mit einer Stahlkonstruktion abgestützt, als die darunter liegenden baufälligen Gebäudeteile entfernt wurden. Für die neuen Betonteile verwendete man eine speziell für diesen Zweck zusammengestellte Mischung, und die Oberflächen wurden mit einer farblosen Imprägnierung versehen. Die neuen Betonpfeiler- und Riegel waren nach Drollingers Plänen gestaltet. Auch alle ursprünglich vorhandenen Holzriete stellte man wieder her, sodass sich das Gradierhaus nach Abschluss der Bauarbeiten weitgehend im Originalzustand präsentieren konnte.

In den Jahren 2008 bis 2011 war wieder eine Sanierung notwendig geworden. Dabei tauschte man die Querträger aus Stahlbeton aus den 80er-Jahren gegen Brettstichträger aus, da diese sich als weitaus resistenter gegen Sole erwiesen hatten.

Da die Solegradierung in Bad Reichenhall niemals aufgegeben wurde, können die hiesigen Gradierer heute auf einen in zweieinhalb Jahrhunderten gewachsenen Erfahrungsschatz zurückgreifen. Auch wenn die Anlage für die Salzproduktion schon lange keine Rolle mehr spielt, ist sie ein Bestandteil des Kurses bis heute. Von Anfang an faszinierte das Gradierhaus die Besucher Reichenhalls, sei es durch seine Größe und Technik oder seine Schönheit und die dort herrschende Atmosphäre. Mit Recht zählt es daher zu den besonderen Sehenswürdigkeiten der Stadt.

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co KG“, Bad Reichenhall.